

Traudel Schlieckau

Exzessives Alkoholtrinken von Jugendlichen in der Öffentlichkeit ist fast schon zu einem Dauerthema in den Medien geworden – und das nicht ohne Grund, denn in den letzten Jahren ist eine Besorgnis erregende Zunahme der Anzahl Jugendlicher zu beobachten, die wegen einer Alkoholvergiftung ins Krankenhaus eingeliefert wurden. Gehören Jugendliche im Rauschzustand schon zur Normalität in unseren Städten?

### Ausgangslage

Die Alkoholproblematik in unserer Gesellschaft ist vielschichtig und nicht leicht einzuschätzen. Nicht nur bei Jugendlichen, sondern auch unter Erwachsenen steigt die Zahl der Personen, die mit der Diagnose F10 „*Psychische und Verhaltensstörungen durch Alkohol*“ in Krankenhäusern behandelt werden müssen. Nach dem GEK-Report<sup>1</sup> wurden im Jahr 2000 von je 10.000 Versicherten 22,1 % der eingewiesenen Männer und 8,1 % der Frauen mit dieser Diagnose behandelt. Im Jahr 2008 waren dies bereits 30,4 % der Männer und 11,3 % der Frauen.<sup>2</sup> Die Zahl der Jugendlichen, die wegen einer Alkoholvergiftung ins Krankenhaus eingewiesen wurden, hat sich nach Informationen des statistischen Bundesamts von 9.500 im Jahr 2000 auf 23.165 im Jahr 2007 erhöht, was eine Zunahme um 142 % bedeutet<sup>3</sup>. Besondere Besorgnis löst bei Eltern und pädagogischen Fachkräften die enorme Steigerung der Krankenhauseinweisungen bei Mädchen (um 101%) im Vergleich zu den Jungen (um 49%) aus<sup>4</sup>. Kinder und Jugendliche mit unterschiedlichem Bildungsgrad gehörten dieser Risikogruppe an und ihrer Alkoholintoxikation ging meistens der Konsum hochprozentigen Alkohols voraus. Diese Tatsache weist auf eine gravierende Unwissenheit über die Vergiftungsgefahr durch Spirituosen hin – und zwar nicht nur unter den Jugendlichen, sondern auch bei den Erwachsenen (Eltern, Einzelhandel und Gastronomie), die das Jugendschutzgesetz nicht beachten bzw. kennen und leichtfertig Alkohol an Jugendliche abgeben.

Bei einem internationalen Vergleich des Alkoholverbrauchs mit insgesamt 192 Staaten befindet sich Deutschland derzeit auf Platz acht der Skala und damit auf einem Spitzenplatz: Pro Erwachsenen wurden im vergangenen Jahr 10 Liter reiner Alkohol konsumiert, was etwa 200 Litern Bier oder 90 Litern Wein entspricht<sup>5</sup>. Während die deutsche Spirituosenindustrie in

---

<sup>1</sup> GEK, 2009.

<sup>2</sup> GEK, 2009.

<sup>3</sup> BMG, Pressemitteilung v. 4. Mai 2009

<sup>4</sup> Ebd.

<sup>5</sup> DHS, 2008 S. 3

der Regel einen jährlichen Umsatz von 12 bis 16 Milliarden Euro verzeichnet, werden die Folgekosten durch alkoholbedingte Krankheiten auf 24,4 Milliarden Euro pro Jahr geschätzt<sup>6</sup>. Besonders erschreckend ist die alkoholbedingte Mortalitätsrate von 73.000 Toten pro Jahr – nicht einbezogen die Sterbefälle, bei denen Alkohol als Ursache gar nicht diagnostiziert wird.

### **Vorbilder und Trinkkulturen**

Die Problematik der Alltagsdroge Alkohol ist daher folgerichtig nicht nur auf Jugendliche, sondern vor allem auch auf erwachsene Männer und Frauen in unserer Gesellschaft zu beziehen, deren Vorbildfunktion auf junge Menschen nicht ohne Wirkung bleibt. Jugendliche erfahren von ihren Konsumvorbildern, dass Alkohol als Genussmittel und nicht als Droge gesehen wird und in unserer Kultur eine große Akzeptanz besitzt. Er ist allgegenwärtig, macht locker und lustig, fördert die Kommunikation und der Konsum ist bei uns ab 16 bzw. 18 Jahren (Spirituosen) erlaubt.

Kinder können schon sehr frühzeitig in ihrem Umfeld erleben, dass ihre Eltern oder andere Erwachsene einen Rausch haben, der in der Regel nicht sanktioniert wird. Im Gegenteil: Betrunkene geben im Nachhinein oft noch damit an und alle Beteiligten finden diesen Zustand und das Erzählen darüber Spaß. Das Rauschtrinken ist – anders als in südlichen Ländern Europas – bei uns nicht verpönt und entsprechend in der Öffentlichkeit mit allen seinen Auswirkungen sichtbar. Ein Vergleich des Alkoholkonsums in den verschiedenen europäischen Regionen<sup>7</sup> zeigt, dass wir es in Mitteleuropa und Großbritannien überwiegend mit einem regelmäßigen Konsum leichter Alkoholika zu tun haben und ein gemäßigtes (Rausch-) Trinken festzustellen ist, wobei das Trinken eine enorme soziale Bedeutung genießt. Anders als hier wird in Südeuropa auch regelmäßig getrunken, aber es werden kleinere Mengen konsumiert. Bei hoher Verfügbarkeit hat sich dort eine Alkohol-Genusskultur entwickelt, die in erster Linie beim Essen praktiziert wird, Betrunkene sind in der Öffentlichkeit in dieser Region äußerst selten anzutreffen.<sup>8</sup> In Skandinavien und Osteuropa, wo sowohl ein gelegentlicher Konsum harter Alkoholika als auch extensives Rauschtrinken zu beobachten ist, wird versucht, den Verbrauch durch eine zum Teil restriktive Gesetzgebung bezüglich des Erwerbs von Alkoholika zu reduzieren. Für die Prävention leiten sich aus diesem Ländervergleich folgende Fragen ab: Wie können wir langfristig unsere Trinkkultur verändern und vor allem Erwachsenen vermitteln, welche Trinkgewohnheiten im Sinne einer guten Vorbildfunktion und nicht

---

<sup>6</sup> Vgl. DHS, 2009 Daten und Fakten

<sup>7</sup> vgl. HBSC, 2007.

<sup>8</sup> vgl. HBSC, 2007.

zuletzt im eigenen Interesse praktiziert werden sollten? Welche Maßnahmen tragen, ohne Betroffene zu stigmatisieren, erfolgreich zur Imageumkehr des Betrunkenseins bei?

### **Trinkverhalten und Konsummuster Jugendlicher**

Weil eine deutliche Skandalisierung der Trinkexzesse Jugendlicher in den Medien zu beobachten ist, bleiben die erfreulichen Ergebnisse durchgeführter Studien meistens unerwähnt.

Die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) befragt seit über 30 Jahren in regelmäßigen Abständen Mädchen und Jungen im Jugendalter sowie junge Erwachsene nach ihrem Konsum legaler und illegaler Drogen. Es zeigt sich beim Alkoholkonsum junger Menschen im Alter von 12 bis 17 Jahren ein wichtiger, positiver Trend: Alkoholtrinken ist bei jungen Menschen – mit wenigen Ausnahmen – im zeitlichen Verlauf kontinuierlich zurückgegangen. So stieg der Konsum von Alkohol zunächst im Jahr 2000 wieder an, als die Alkoholindustrie Alcopops auf den Markt brachte. Insbesondere durch die Besteuerung dieser Mixgetränke verbunden mit vielfältigen Präventionsmaßnahmen wie der Verschärfung der Kontrollen durch den Jugendschutz, aber auch durch Information und Aufklärung der Jugendlichen sowie des Einzelhandels und der Gastronomie konnte dieser Trend erfolgreich gestoppt werden. Seit 2004 geht das regelmäßige Alkoholtrinken unter den 12- bis 17-Jährigen wieder zurück: Im Jahr 2004 haben 26 % der befragten Jungen und 16,1 % der Mädchen dieser Altersgruppe mindestens wöchentlich irgendein alkoholisches Getränk getrunken. Im Jahr 2008 waren das hingegen nur noch 21,8 % der Jungen und 12,8 % der Mädchen. Der Rückgang des regelmäßigen Alkoholkonsums bezieht sich sowohl auf Bier, Wein und Sekt als auch auf Mixgetränke oder Spirituosen.<sup>9</sup>

Doch es gibt auch diejenigen, die exzessiv und riskant trinken, womit ein Trinkverhalten gemeint ist, „das sich negativ auf die gesundheitliche und (psycho-)soziale Entwicklung von Jugendlichen auswirken kann. Häufiges Rauschtrinken (sog. Binge-Drinking – d.h. der Konsum von fünf oder mehr Gläsern alkoholischer Getränke) gilt als ein Indikator für riskanten bzw. problematischen Alkoholkonsum. Wird die konsumierte Alkoholmenge zum Gradmesser gesundheitsgefährdenden Alkoholkonsums bei Jugendlichen genommen, ist nach den Daten der Drogenaffinitätsstudie 2008 davon auszugehen, dass etwa 8,2 % der Jugendlichen im Alter von 12 bis 17 Jahren einen riskanten oder sogar gefährlichen Konsum aufweisen.“<sup>10</sup> Präventive Angebote müssen sich also verstärkt an diese Zielgruppe riskant konsumierender Mädchen und Jungen richten.

---

<sup>9</sup> BZgA, 2009.

<sup>10</sup> Drogenbericht der Bundesregierung, 2009 S. 38 f.

## Das Rauschtrinken

Bei der Definition des Binge-Drinkings (auch Rauschtrinken, sog. Komasaufen oder Flatrate-Trinken) muss immer der Zeitfaktor mit einbezogen und nicht – wie häufig in der Literatur oder Studien zu finden – von „einer Trinkgelegenheit“ gesprochen werden, die im Hinblick auf den zeitlichen Umfang ja beliebig sein kann. In der Fachdiskussion ist diese Definition umstritten. Es wäre eindeutiger, würde von einer Trinkgelegenheit gesprochen, die in einem relativ kurzen Zeitraum stattfindet, in dem schnell und kurz hintereinander getrunken wird und zwar größere Mengen.

Eine im Auftrag des Bundesministeriums für Gesundheit (BMG) durchgeführte qualitative Studie des Instituts für Erziehungswissenschaft der Universität Tübingen liefert viele gute Anhaltspunkte für die Prävention des Rauschtrinkens. So zeigt die Untersuchung<sup>11</sup> unter anderem, dass

- Alkoholkonsum im Rahmen der Identitätsarbeit in den Lebenswelten Jugendlicher zunächst als etwas Normales betrachtet werden sollte
- Jugendliche sich im Umgang mit Alkohol ausprobieren
- das gleiche Einstiegsalter von Jungen sowie von Mädchen angegeben wird und im Durchschnitt zwischen 11 und 14 Jahren liegt
- Ziele der Jugendlichen beim Rauschtrinken sind, viel zu vertragen und sich zu betrinken, aber das Trinken perspektivisch unter Kontrolle zu bekommen, ohne dabei besondere negative Erfahrungen machen zu müssen
- Rauschtrinken ein jugendkulturelles Peer-Gruppenphänomen ist und allein zu trinken wenig Spaß macht
- Gruppenkonstellationen beim Trinken unterschiedlich sind und variieren können (in der Regel sind die Gruppen gemischtgeschlechtlich zusammengesetzt, aber es gibt auch geschlechterbezogene Trennungen, je nach Anlass und Bedürfnis, z. B. wenn ein Schutzraum gewünscht wird)
- die Gruppen bestimmte Trinkorte im öffentlichen Raum auswählen oder umherziehen
- Trinkmuster von Mädchen und Jungen sich (allerdings auf unterschiedlichen Niveaus) angeglichen haben
- die Gruppen zwar eine große Bedeutung für das Konsumverhalten haben, sich aber bezüglich des Stellenwerts des Alkohols und des vorherrschenden Anpassungsdrucks unterscheiden (ihre „Mitglieder“ können weitestgehend selber ihr Verhalten bestimmen und sich zwischen Mithalten bei exzessivem Trinken, moderatem Mitmachen und Abstinenz verorten).

---

<sup>11</sup> Vgl. Stumpp et al. 2009.

Das Rauschtrinken findet demnach überwiegend in gemischtgeschlechtlichen Gruppen statt, “nicht zuletzt deshalb, weil für die Jugendlichen die Erleichterung der Kontaktaufnahme mit dem anderen Geschlecht wie auch generell das Überwinden von Schüchternheit ein ganz zentrales Thema im Kontext des Trinkens darstellt.“<sup>12</sup> Ein Kontrollverlust durch Alkoholkonsum wird nicht zwingend positiv bewertet. So gibt es Mädchen und Frauen, die sich entscheiden, wenig zu trinken, um die Kontrolle über sich nicht zu verlieren. Andere von ihnen versuchen hingegen, sich mit exzessivem Trinken von dem erstgenannten „Normalverhalten“ abzugrenzen und sich dadurch einen Status in ihrer Gruppe zu verschaffen. Beide Verhaltensweisen dienen der geschlechterbezogenen Identitätsarbeit<sup>13</sup>.

Alkoholkonsum im Jugendalter muss also – ebenso wie andere Entwicklungsaufgaben auch – bewältigt werden, das zeigen unter anderem Interviews mit Jugendlichen, die auszugsweise ebenfalls in der genannten Studie nachzulesen sind. Es wird deutlich, dass die Mehrheit der weiblichen und männlichen Jugendlichen nach exzessivem Trinkverhalten durch Austarieren, vorzugsweise im Gruppenkontext, für sich Safer-use-Regeln zu praktizieren versucht<sup>14</sup>.

### **Riskante Folgen**

Allerdings verweisen die Autorinnen der Studie darauf, dass das (Rausch-)Trinkverhalten auch problematisch werden kann und „dass es sehr wohl Jugendliche gibt, die Alkohol als Problemlösestrategie einsetzen und damit ein erhöhtes Risiko haben, aus den ‚normalen‘, d.h. normativen, ritualisierten und damit auch sozial regulierten Prozessen herauszufallen.“<sup>15</sup> Diese Risikogruppe muss von der Prävention in den Fokus genommen werden, denn das Ausmaß der gesundheitlichen Schäden durch missbräuchlichen Konsum lässt sich derzeit noch nicht abschätzen. Bekannt ist allerdings inzwischen, dass exzessiver Alkoholkonsum in jungen Jahren mit negativen Folgen für die Hirnentwicklung verbunden ist, denn die Gehirnregionen verändern sich während der Adoleszenz noch besonders stark und die Entwicklung der Organe ist beim Jugendlichen noch nicht abgeschlossen. Jugendliche scheinen „auf die Wirkung von Alkohol zunächst langsamer und weniger zu reagieren als Erwachsene. Das führt dazu, dass erst größere Mengen Alkohol zu typischen Veränderungen wie Torkeln und Einschränkungen der Feinmotorik führen (dies dann aber oft schlagartig) und auch größere Mengen benötigt werden, um sich beschwipst zu fühlen. Das könnte erklären, warum das Binge-Drinking bei Jugendlichen so viel Zuspruch erfährt.“<sup>16</sup> Wenn Jugendliche mehr Alkohol ver-

---

<sup>12</sup> Ebd. S. 89

<sup>13</sup> Vgl. ebd.

<sup>14</sup> Vgl. ebd.

<sup>15</sup> Vgl. ebd. S. 96.

<sup>16</sup> Thomasius u. a. 2009, S. 33.

tragen, ist nicht nur die Gefahr einer akuten Vergiftung größer, sondern auch das Risiko einer Abhängigkeitsentwicklung: Rauschtrinker und -trinkerinnen haben eine höhere Wahrscheinlichkeit, später alkoholabhängig zu werden als Menschen, die in jungen Jahren verantwortungsbewusster mit Alkohol umgehen.

Doch es soll hier – wenn auch nur kurz – auf zwei weitere Probleme hingewiesen werden, die in einem engen Zusammenhang mit Alkohol stehen und deshalb nicht unerwähnt bleiben sollen. So ist es auffallend, dass es nach exzessivem Trinken in der Clique häufig zu aggressiven oder gewalttätigen Verhaltensweisen Jugendlicher kommt. In einer gemeinsamen Pressemitteilung der ständigen Konferenz der Innenminister und –senatoren der Länder (IMK), des Bundesministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz (BMELV), der Drogenbeauftragten der Bundesregierung und der Projektleitung Kriminalprävention der Länder und des Bundes (PLPK) wird davon gesprochen, dass 2008 nahezu jede dritte Gewalttat unter Alkoholeinfluss begangen wurde.<sup>17</sup> Bekanntermaßen löst Alkohol Gewaltverhalten mit aus und kann es beschleunigen – also die Funktion eines „Triggers“ übernehmen. In der Fachdiskussion ist dieser enge zeitliche und räumliche Zusammenhang zwischen exzessivem Trinken und Gewaltverhalten, das in Straftaten mündet, hinlänglich geklärt. Offen bleibt hingegen die für die Prävention und auch für die Drogenpolitik wichtige Frage, ob eine Senkung der Alkoholrate tatsächlich mit einer Reduzierung von Gewalttaten einhergehen würde.

Das zweite Problem ist der Alkohol im Straßenverkehr: „Junge Fahrer haben das mit Abstand höchste Unfallrisiko im Straßenverkehr. 2008 verunglückten in Deutschland insgesamt 81.442 junge Männer und Frauen im Alter von 18 bis 24 Jahren, davon wurden 887 Personen getötet.“<sup>18</sup> Wenn man die Unfälle mit tödlich Verunfallten betrachtet, ergibt sich folgendes Bild: „42% aller Opfer der 18-24-jährigen Pkw-Fahrer verloren aufgrund „nicht angepasster Geschwindigkeit“ ihr Leben. Auf Platz zwei rangieren „falsche Straßenbenutzung“ und „Alkoholeinfluss“ jeweils 9,4%.“<sup>19</sup>

Im Jahr 2007 reagierte der Gesetzgeber auf dieses Problem mit der Einführung des Alkoholverbots für Fahranfänger jeden Alters innerhalb der Probezeit sowie für Führerscheininhaber bis 21 Jahre. Um die Zahl der Unfälle unter Alkoholeinfluss und der damit verbundenen hohen Todesrate weiter zu senken, ist es erforderlich, die Promillegrenze perspektivisch auf 0,0 Promille festzusetzen und präventive Maßnahmen zur Einhaltung der Punktnüchternheit beim Führen eines Fahrzeugs in der Gesamtbevölkerung zu verstärken.

---

<sup>17</sup> Pressemitteilung IMK, BMELV, Drogenbeauftragte, PLPK v. 22. Juni 2009

<sup>18</sup> Verkehrswacht 2008 S. 1

<sup>19</sup> Ebd. S. 11

## **Zwischen Anforderung und Überforderung, zwischen Repression und Prävention**

Das Jugendalter ist eine Zeitspanne, in der besonders viele Entwicklungsaufgaben zur Bewältigung anstehen, wobei vor dem Hintergrund der aktuellen Anforderungen an schulische und berufliche Qualifikation und mit Blick auf ungewisse Zukunftsperspektiven “die Rolle des flexiblen Menschen, der niemals in eine zumindest vorübergehend stabile Lage zu kommen scheint, dessen Leben der tägliche Kampf um den Aufstieg oder den Nicht-Abstieg ist, für die Jugend mehr Zumutung als eine positive Herausforderung [ist].“<sup>20</sup> Da ist es nicht verwunderlich, dass es in dieser Übergangsphase zwischen Schulabschluss und Berufsausbildung zur Grundbefindlichkeit Jugendlicher und junger Erwachsener gehört, sich stark belastet und unter Druck zu fühlen, mit der Konsequenz, dass ein großer Teil von ihnen den Prozess des Erwachsenwerdens hinauszögert, Grenzen austesten und lieber das Leben erst noch exzessiv gestalten will. Der Jugendbuchautor Marius Meinhof beschreibt dieses Bedürfnis in seiner Erzählung „Die lange Straße“ folgendermaßen: „Während der Fernseher lief und seine Scheibe in mich reinspuckte, hing ich allerlei traurigen Gedanken nach und die ganze Welt schien immer elendiger zu werden. So war das samstags meistens, da sah die Welt total beschissen aus und die Wände wollten mich erdrücken. Na ja, wenigstens war es nicht Sonntag, das bedeutete, ich konnte mich heut Abend mit meinen Freunden treffen und die ganzen scheiß Sorgen vergessen. Ich werd immer saufen und Party machen, so lang ich kann, dachte ich mir, weil später muss eh jeder schau, dass er 'nen Job kriegt, da ist nichts mehr mit Exzessen und so.“<sup>21</sup>

Der Jugendkulturforscher Bernhard Heinzlmaier analysiert in seinem Aufsatz „Vom Schwinden der Lust am Erwachsenwerden...“ die Lebenslagen Jugendlicher in der Leistungsgesellschaft am Beginn des dritten Jahrtausends und nimmt unter anderem die erschrockenen und verständnislosen Reaktionen der Erwachsenen auf die Verhaltensweisen der Jugendlichen in den Blick: “Wenn die Jugend ausufert und die für sie gezogenen Grenzen überschreitet, dann erscheinen die Erwachsenen, die diese Grenzen festgelegt haben, bald als Versager. Warum haben die Eltern ihre Kinder nicht besser erzogen, warum die Polizei nicht besser aufgepasst und die Lehrer nicht besser die Werte unseres Gemeinwesens vermittelt? Das sind die peinigenden Fragen, die in der Nachlese von Jugendexzessen gerne gestellt werden.“<sup>22</sup> Doch Schuldzuweisungen in der öffentlichen Diskussion enden meistens damit, dass alle Beteiligten aufgrund der erfahrenen Kränkung nun *erst recht* beweisen müssen, dass sie in der Lage sind, Grenzüberschreitungen und Risikoverhaltensweisen Jugendlicher mit repressiven Maßnah-

---

<sup>20</sup> Heinzlmaier 2008, S. 3.

<sup>21</sup> Meinhof 2007, S. 72

<sup>22</sup> Heinzlmaier, 2008, S. 2.

men wie beispielsweise Heraufsetzen der Altersgrenzen, Aufenthaltsverbote und Platzverweise zu stoppen. Diese können zunächst zwar wirkungsvoll sein, verstellen aber häufig den Blick auf die gesellschaftlichen Ursachen jugendlichen Handelns.

### **Was muss Alkoholprävention leisten?**

Um die alkoholbedingten Probleme bei heranwachsenden Mädchen und Jungen zu reduzieren, bedarf es vieler Akteure und Akteurinnen und zahlreicher Maßnahmen, denn Alkoholprävention muss auf verschiedenen Ebenen ansetzen. Dies soll am Beispiel der Arbeit des Jugendschutzes verdeutlicht werden.

Eine wichtige Aufgabe ist es, den **kontrollierend-ordnungsrechtlichen Jugendschutz** zu verstärken, um die ordnungswidrige Abgabe von Alkohol an Jugendliche zu verringern und das Verbot von Flatrate-Partys durchzusetzen, dessen gesetzliche Grundlage inzwischen durch mehrere Gerichtsbeschlüsse bekräftigt wurde. Auch neuen All-you-can-drink-Angeboten in der Gastronomie und in Diskotheken muss Einhalt geboten werden. Diese Kontrollaufgabe kann der Jugendschutz nicht allein bewältigen – vor allem dann nicht, wenn der Alkoholkonsum in unserer Kultur verharmlost wird und insbesondere Spirituosen relativ sorglos an Jugendliche abgegeben werden. Das bedeutet, dass das Jugendschutzgesetz nicht nur in der Schule vermittelt, sondern vor allem von Eltern, dem Einzelhandel, im Gaststättengewerbe etc. zur Grundlage des eigenen Handelns gemacht werden muss, denn an diese Zielgruppen richten sich die Vorschriften und Sanktionen des Gesetzes. Davon sind wir jedoch noch weit entfernt, und für die dafür notwendigen Kontrollen bezüglich des Gesetzes gibt es nur wenig personelle Ressourcen. Erst seit das Rauschtrinken der Jugendlichen nicht mehr zu übersehen ist sind einige Maßnahmen ergriffen worden:

Aktuell werden in Niedersachsen in verschiedenen Kommunen und Landkreisen Testkäufe von den Ordnungsbehörden durchgeführt, die für den kontrollierend-ordnungsrechtlichen Jugendschutz zuständig sind. Auch wenn diese Testkäufe, bei denen Jugendliche eingesetzt werden, aus pädagogischen und moralischen Gründen kritisch zu hinterfragen sind und in der Diskussion bleiben müssen, dürfen die katastrophalen Ergebnisse nicht negiert werden. Auch deshalb nicht, weil deren Bekanntgabe in der Presse nicht nur große Aufmerksamkeit bekommen hat, sondern auch auf Empörung gestoßen ist. Nach der ersten Kontrolle im Frühjahr 2009 in einigen Städten und Gemeinden der Region Hannover bei der lediglich verwart wurde, hatte die zweite Testkaufphase immerhin noch folgendes, beachtenswertes Ergebnis: „In insgesamt 187 Verkaufsstellen haben die minderjährigen Testkäufer versucht, alkoholische Getränke wie Wein oder Wodka-Mixgetränke zu erwerben. In 78 Geschäften – entspricht 42

Prozent der Fälle – wurde gegen das Jugendschutzgesetz verstoßen und der Alkohol verkauft. 109 Geschäfte (58 Prozent) haben dagegen die Abgabe an die Jugendlichen verweigert. Gegen 78 Kassiererinnen und Kassierer sowie gegen sechs Gewerbebetreibenden wurde ein Bußgeldverfahren eingeleitet. Unter Berücksichtigung des Einzelfalls wird die Bußgeldhöhe zwischen 80 Euro und 150 Euro liegen.<sup>23</sup> Es bleibt abzuwarten, ob diese Bußgeldverfahren zu einem grundlegenden Umdenken im Einzelhandel führen, was den Verkauf von Alkohol an Minderjährige betrifft. Obgleich die Testkäufe im Jugendschutz kontrovers diskutiert werden, ist man sich jedoch darüber einig, dass die Einhaltung des Jugendschutzgesetzes Kontrollen erfordert, weil es immer Erwachsene geben wird, die die Vorschriften zum Schutz der Jugend nicht kennen oder gar ignorieren. Allerdings kann das gegenwärtig, bundesweit vorhandene Kontrolldefizit nur durch die Erweiterung personeller Ressourcen verringert werden.

Auf der Ebene des **strukturellen Jugendschutzes** muss im Rahmen von Netzwerken über die Ausweitung **verhältnis-präventiver Ansätze** nachgedacht werden, wie z. B. die Verbesserung der Lebensbedingungen und Zukunftschancen Jugendlicher einerseits und Maßnahmen zur Preisregulierung und Reduzierung der Verfügbarkeit von Alkohol sowie zur Einschränkung der Alkoholwerbung andererseits. Die Lebensbedingungen betreffend sollte Jugendschutz die Funktion einer Querschnittsaufgabe wahrnehmen und an allen Planungen, bei denen es um Kinder und Jugendliche geht, beteiligt werden. Beispielsweise an der Verkehrs-, Stadt-, Spielraum und Freizeitstättenplanung. Jugendschutz sollte sich auch stark machen für den Umweltschutz sowie die Verhinderung von Armut und struktureller Vernachlässigung. Um auf dieser fach- und gesellschaftspolitischen Ebene des Jugendschutzes etwas zu erreichen muss konsequent Lobbyarbeit geleistet werden, um die Politik zu überzeugen, mehr Entscheidungen zu treffen, die kinder- und jugendgerecht sowie zukunftsfähig sind und einen präventiven Wert haben.

Der **erzieherische Jugendschutz** will – mit Blick auf die Jugendlichen – durch **verhaltens-präventive Angebote** insbesondere die Persönlichkeit stärken, den Einstieg in den Alkoholkonsum verzögern, den Pro-Kopf-Verbrauch senken, exzessiven Konsum reduzieren und den risikoarmen Konsum fördern. Hier wird auf der Verhaltensebene der jeweiligen Zielgruppe unter Berücksichtigung des Geschlechts, des Alters und der sozialen und kulturellen Herkunft angesetzt. Insbesondere Lebenskompetenzen von Kindern und Jugendlichen werden gefördert, es werden soweit wie möglich Fragen und Themen aus deren Lebenswelten aufgegriffen und es wird über Suchtmittel sowie Suchtverhaltensweisen aufgeklärt und informiert.

---

<sup>23</sup> Region Hannover, Pressemeldung vom 17. Juli 2009

Bei den letztgenannten verhaltens-präventiven Angeboten (universelle Prävention) sind die Schule und die Jugendarbeit wichtige Bündnispartner in der suchtvorbeugenden Arbeit des Jugendschutzes. Als weitaus schwieriger jedoch gestaltet sich Aufgabe, mit Risikogruppen, z.B. den rauschtrinkenden Mädchen und Jungen zu arbeiten (selektive Prävention).

Als ein ausgesprochen erfolgreicher Ansatz ist hier das bundesweite Modellprojekt HaLT (Hart am Limit)<sup>24</sup> zu nennen, dass auch in Niedersachsen bereits in vielen Städten etabliert wurde. „HaLT verbindet Verhaltens- und Verhältnisprävention und spricht gleichzeitig Jugendliche und Erwachsene an. Es vermeidet dadurch eine Individualisierung jugendlichen Alkoholmissbrauchs und ein „Zuschieben“ der Verantwortung allein auf Jugendliche und deren Eltern. Das Projekt bezieht den Kontext mit ein, weil sich nachhaltige Lösungsansätze nur hieraus ableiten lassen. HaLT wirkt in regionalen Netzwerken.“<sup>25</sup> In Niedersachsen wird das HaLT Projekt von der Niedersächsischen Landesstelle für Suchtfragen (NLS)<sup>26</sup> koordiniert; der Jugendschutz ist in die Netzwerke eingebunden bzw. sind sie, so geschehen in der Region Hannover, von Fachkräften des Jugendschutzes initiiert worden.

Neben Fachtagungen zum Thema „Jugend und Alkohol“, die pädagogische Fachkräfte informieren und sensibilisieren sollen, bietet die Landesstelle Jugendschutz Niedersachsen (LJS)<sup>27</sup> im Rahmen der Verhaltensprävention mit der fünftägigen Qualifizierung „MOVE – Motivierende Gesprächsführung mit Drogen konsumierenden Jugendlichen“ ebenfalls für pädagogische Fachkräfte aus Schulen, Einrichtungen der Jugendhilfe, Jugendverbänden, Beratungsstellen, kommunalen Diensten und Betrieben eine Fortbildung an, die es erleichtern soll, mit Konsum erfahrenden, aber noch nicht abhängigen Jugendlichen ins Gespräch zu kommen und sie zu beraten. MOVE als Maßnahme setzt zur Frühintervention bei riskanten Konsummustern an, denn MOVE ist eine spezielle Methode der Gesprächsführung, die ein Instrumentarium für eine angemessene Konsumentenberatung bietet und die sich an den Lebenswelten und Erwartungen von Mädchen und Jungen orientiert. Das Trainingskonzept stützt sich auf internationale Erfahrungen mit Kurzinterventionen, denn kurze Beratungsgespräche sind praxistauglich, effektiv und mit dem Ergebnis von langfristigen Interventionen durchaus vergleichbar. Die Landesstelle Jugendschutz arbeitet auf der Grundlage des Konzepts MOVE von GINKO, der Landeskoordinierungsstelle für Suchtvorbeugung in NRW<sup>28</sup> und hat eine entsprechende Lizenz erworben. In Zusammenarbeit mit der zuständigen Fachgruppe des Nds. Landesamtes für Soziales, Jugend und Familie und finanzieller Förderung des Niedersächsi-

---

<sup>24</sup> [www.halt-projekt.de](http://www.halt-projekt.de)

<sup>25</sup> Drogenbericht der Bundesregierung, 2009 S. 40-41

<sup>26</sup> [www.nls-online.de](http://www.nls-online.de)

<sup>27</sup> [www.jugendschutz-niedersachsen.de](http://www.jugendschutz-niedersachsen.de)

<sup>28</sup> [www.ginko-ev.de](http://www.ginko-ev.de)

schen Sozialministeriums sind seit 2007 über 120 pädagogische Fachkräfte aus den verschiedensten Arbeitsbereichen ausgebildet worden, denn: Prävention ist eine Erziehungsaufgabe, die alle angeht!

Traudel Schlieckau arbeitet als Referentin für Suchtprävention und Gesundheitsförderung bei der Landesstelle Jugendschutz Niedersachsen und ist stellvertretende Vorsitzende der Bundesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz

### **Literatur:**

GEK (2009): GEK-Report Krankenhaus 2009

Bundesregierung Deutschland (Hrsg.) (2009): Drogenbericht 2009 der Bundesregierung.

Hrsg.: Die Drogenbeauftragte der Bundesregierung, Bundesministerium für Gesundheit

Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) (Hrsg.) (2009): Die Drogenaffinität Jugendlicher in der Bundesrepublik Deutschland 2008. Köln

DHS (2008): Aktionsplan der DHS 2008, S. 3

DHS (2009) Daten und Fakten, Internetquelle

<http://www.dhs.de/web/datenfakten/alkohol.php>

BMG (Hrsg.): Drogen und Sucht - 04. Mai 2009 Pressemitteilung, Internetquelle vom 30.10.2009:

[http://www.bmg.bund.de/cln\\_117/nn\\_1191726/sid\\_D657D21CBC2AE8FD972AC3E6CB24B2FD/nsc\\_true/SharedDocs/Pressemitteilungen/DE/Drogenbeauftragte/2009/09-05-04\\_20Drogen-\\_20und\\_20Suchtbericht\\_202009.html?\\_\\_nnn=true](http://www.bmg.bund.de/cln_117/nn_1191726/sid_D657D21CBC2AE8FD972AC3E6CB24B2FD/nsc_true/SharedDocs/Pressemitteilungen/DE/Drogenbeauftragte/2009/09-05-04_20Drogen-_20und_20Suchtbericht_202009.html?__nnn=true)

Health Behaviour in School-aged children (HBSC) (2007): A world Health Organization Collaborative Cross-national Study. <http://www.hbsc-germany.de/ziele.html>

Heinzlmaier, Bernhard: Vom Schwinden der Lust am Erwachsenwerden: Jugend und Jugendbilder am Beginn des 3. Jahrtausends. Download unter [www.jugendkultur.at](http://www.jugendkultur.at)

Meinhof, Marius (2007): Die lange Straße. Reha 2007, 2. Aufl.

Meyer, C.J.; John, U. (2007): Alkohol, Zahlen und Fakten zum Konsum. In: Deutsche Hauptstelle für Suchtfragen (Hrsg.), Jahrbuch Sucht 2007, Neuland Geesthacht, S. 23 bis 50

Pressemitteilung der ständigen Konferenz der Innenminister und –senatoren der Länder

(IMK), des Bundesministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz

(BMELV), der Drogenbeauftragten der Bundesregierung und der Projektleitung Kriminalprävention der Länder und des Bundes (PLPK) vom 22. Juni 2009. <http://www.polizei->

beratung.de/presse/pressemitteilungen/2009/schuelerwettbewerb\_gegen\_komasaufen\_und\_gewalt/

Region Hannover, Pressemeldung vom 17. Juli 2009.

[http://www.hannover.de/de/buerger/pres\\_med/RH\\_pm-2009-07/pm329.html](http://www.hannover.de/de/buerger/pres_med/RH_pm-2009-07/pm329.html)

Stumpp, Gabriele, Stauber, Barbara, Reinl Heidi (2009): Einflussfaktoren, Motivation und Anreize zum Rauschtrinken bei Jugendlichen. Endbericht April 2008. Forschungsprojekt im Auftrag des Bundesministeriums für Gesundheit (BMG)

Thomasius, Rainer, Nesseler, Thomas, Häßler, Frank (2009): Wenn Jugendliche trinken. Stuttgart.

Verkehrswacht. Medien & Service-Center (2008): [http://www.verkehrswacht-medien-service.de/fileadmin/vms/images/content/pdf/Statistik/unfaelle\\_junge\\_fahrer\\_2008.pdf](http://www.verkehrswacht-medien-service.de/fileadmin/vms/images/content/pdf/Statistik/unfaelle_junge_fahrer_2008.pdf)